

Ich weiß, wer du bist. Denn ich kenne dich in- und auswendig. Wie viele Jahre sind wir nun schon zusammen? Dass du morgens nicht gerne aufstehst und abends nicht ins Bett kommst, daran habe ich mich längst gewöhnt. Ich kenne deine Vorliebe für Schokolade, weiß, was du überhaupt nicht magst, mit was man dir absolut nicht kommen darf. Und natürlich kann ich schon fast vorhersagen, was du gut findest und was nicht, ich habe ich erraten, welche Partei du wählst. Ich weiß, wie sich deine Haare anfühlen und deine Augen leuchten, wenn du dich freust. Du kannst dich nicht vor mir verbergen, und ich glaube nicht, dass du mich noch überraschen kannst. Sag´ noch, wie viele Jahre waren es gleich, die wir uns schon zusammen sind? Ich hab´s lange vergessen...

Liebe Schwestern und Brüder,

wem geht das nicht so, dass er genaue, fest umrissene, bis ins kleinste Detail gehende Bilder von einem Menschen hat, vom Ehepartner, von dem besten Freund, von den Geschwistern, den Eltern, den Kollegen, vom Bundeskanzler, dem Papst, von sonst wem. Diese Bilder erleichtern uns das Leben ganz erheblich: mit diesen Bildern im Hinterkopf wissen wir, was wir von unseren Mitmenschen erwarten dürfen, sie helfen uns, unser Gegenüber einschätzen zu können, sein oder ihr Verhalten vorher zu sagen. Recht praktisch, wenn man sich ein möglichst genaues Bild von seinen Mitmenschen gemacht hat: das gibt Sicherheit, ein Gefühl der Überlegenheit, das schützt vor Enttäuschungen, das macht das Leben berechenbar.

Kein Wunder, dass Menschen sich darum auch gerne Bilder von Gott machen. Und zu wissen vorgeben und auch zu wissen glauben, was Gott will, wer er ist: Die Ratsvorsitzende der EKD weiß, dass Gott für Höchstgeschwindigkeit 100 km/h auf deutschen Autobahnen ist; amerikanische Evangelikale wissen, dass Gott vorehelichen Geschlechtsverkehr nicht mag; der Patriarch der orthodoxen Kirche in Moskau ist fest davon überzeugt, dass Gott in dem Krieg mit der Ukraine auf der russischen Seite steht.

Und so nimmt es auch nicht wunder, dass schon das Volk Israel auf seiner Wanderung durch die Wüste so ein Bild von Gott haben wollte, - das schafft Sicherheit und Orientierung, man weiß woran man ist: wenn es sonst schon nichts gibt, woran man sich in der Wüste festhalten könnte.

Und das Gottesbild ist schnell gebaut, das goldene Kalb steht nach wenigen Tagen: man kann es anbeten, es sieht wunderschön aus, so ganz aus Gold gemacht, es vermittelt einem das Gefühl, dass Gott auf unserer Seite steht.

Mose ist wütend: „Kaum bin ich für ein paar Tage auf dem Berg Sinai, - und dann sowas!“. Und Mose ist verzweifelt. Denn was hat er diesem Götzen schon entgegen zu setzen? Außer diesen beiden Steintafeln mit zehn Geboten darauf? Kein Wunder, dass auch er sich ein Bild von Gott machen möchte, ein Bild von den Plänen, die Gott mit seinem Volk hat, kein Wunder, dass Mose schließlich das Angesicht Gottes sehen will!

Ich lese uns den Predigttext für den heutigen Sonntag, er steht im Buch Exodus, Kapitel 33, den Versen 18-23:

„Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und ...(Gott) ... sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“

Ja, Gott ist Mose gnädig. Ja, Gott wendet sich Mose zu, er lässt sich von Mose anreden, er selber redet mit Mose, so heißt es einige Verse zuvor, wie ein Mann mit seinem Freund redet. Aber er lässt sich von

Mose nicht ins Angesicht schauen. Es ist Mose nicht erlaubt, sich ein Bild von Gott zu machen.

Gott ist und bleibt - der ganz andere. Er ist uns nahe. Aber er lässt sich nicht vereinnahmen, er lässt sich nicht vor den Karren unserer Selbstverständlichkeiten spannen, er will nicht das Aushängeschild oder der Rechtfertigungsgrund für das sein, was wir sowieso schon immer wollten, dachten, gewusst haben.

Ich habe eine Geschichte mit Dir, die so lang ist wie mein Leben lang ist. Ich habe Deine Nähe immer gespürt. Aber immer wenn ich zu wissen glaube, wer Du bist – entziehst Du Dich mir. Und immer wenn ich glaube, dass ich Dich kenne, in- und auswendig, - spüre ich, dass Du mir fremd wirst. Du wirst nie ein Teil von mir sein. Weiß ich, was Du morgen mit mir vorhast, weiß ich, was Du immer schon wolltest? Du willst mir jeden Tag neu begegnen, Du willst mich anrühren, verändern, Du willst, dass ich wachsam bleibe für das, was Du zu mir sagst, von mir forderst, mir versprichst.

Wie gut, dass ich kein Bild von Dir habe, dass Du mir kein Bild von Dir in die Hand gibst. So kann ich Dein Bild nicht mit dem meinen verwechseln, so kann ich meinen Willen nicht mit dem Deinen verwechseln, so bleibe ich offen für die Überraschungen die Du für mich bereit hältst: So bleibt unsere Beziehung lebendig. Und ich auch! Und der Friede Gottes....